

LAND AUS FEUER UND EIS

TEXT *Will Nicoll*
FOTOS *Simon Norfolk*

In der geheimnisvollen, wilden Grenzregion der russischen Halbinsel Kamtschatka prallen die Elemente aufeinander: Asche speiende, aktive Vulkane treffen auf dampfende Geysire, verschneite Gletscher ... und Eurasiens größte Population geschützter Braunbären

Ein erloschener Vulkan erhebt sich über dem Kronozki-Naturreservat in Kamtschatka (vorangehende Seiten). Die Halbinsel beherbergt 29 der aktivsten Vulkane der Welt. Ein

Braunbär im Tal der Geysire (rechts). Diese Bärenart kann eine Kopf-Rumpflänge von über zwei Metern erreichen – und sich auf den Hinterbeinen zu fast drei Metern aufrichten

Im blaviolett Dunst des Spätnachmittags in Kamtschatka erhebt sich der Pilot Alexei vom Lager und wäscht sich das Gesicht. Er schiebt ein goldenes Kreuzifix unter seine Weste und knöpft das dicke Holzfällerhemd zu. Vor dem Eingang unseres Blockhauses gibt es mindestens zwei frische Bärenspuren, doch die Präsenz der größten Bärenart Eurasiens so nahe bei der Hütte, in der wir uns mit Räucherfisch und Borschtsch gestärkt haben, scheint Alexei nicht zu beeindrucken. Wir machen uns bereit für einen erneuten Aufbruch in das Kronozki-Naturreservat. Die Helikopterflügel wirbeln Erde auf, und das Tal verschwindet vorläufig in den Schwaden, die das zweitgrößte Geysirfeld der Welt ausspeit. Mit spektakulärer Dramatik schleudern die heißen Quellen Säulen aus Dampf und Schwefel in die Luft, die sich mit frühen Pollen zu einer knallgelben Schicht Blütenstaub mischen.

In den zehn langen Minuten, in denen wir uns nach oben schrauben, scheint sich die Reise in eine 1.000 Jahre zurückliegende Zeit fortzusetzen, die wir bei unserer Landung auf Kamtschatka vor vier Tagen unwissentlich angetreten haben. Die Vulkane des Reservats umringen uns. Manche sind steile ockerbraune Kegel mit Kappen aus Rauch und Schwefel. Andere bergen eisbedeckte Krater mit türkis schillernder Säure. Graue Asche bildet Schlieren an den zahlreichen klobigen, klotzigen Hügeln, die sich in Jahrtausenden tektonischer Verbrüderung zusammengetan, gespalten und wieder vereint haben. Beim Anflug auf eine spektakuläre Kluft hält Alexei den Helikopter im Schwebeflug. Etwa zehn Sekunden verharren wir über einem der letzten verbliebenen Grenzgebiete der Erde.

Die Halbinsel Kamtschatka ist eine der geheimnisvollsten Destinationen weltweit.

Auf Flughafenkarten der Russischen Föderation wird die Provinzhauptstadt Petropawlowsk oft von einer rot blinkenden Diode erleuchtet, um daran zu erinnern, dass gegen jede Wahrscheinlichkeit am östlichen Rand der Erde eine Stadt existiert. Obwohl eindeutig russisch, liegt die Stadt fast 7.000 Kilometer und neun Zeitzonen von der Hauptstadt entfernt.

Zwischen den Vulkanen, Flüssen und Thermalquellen leben 37 Säugetierarten. Russlands größte Bärenpopulation ernährt sich hier zufrieden von den größten Lachsbeständen der Welt. Tiere pendeln relativ mühelos zwischen den vielen Mikroklimata. Menschen sind angewiesen auf Helikopter, Geländewagen, Schneemobile und Hundeschlitten, um auch nur kleine Teile des Terrains zu erschließen. Obwohl in Kamtschatka 320.000 Menschen leben, bleibt Petropawlowsk nach Iquitos in Peru die zweitgrößte Stadt der Erde ohne Straßenverbindung zur Außenwelt.

Reiseführer warten mit solchen Routine-Statistiken auf und schwärmen im Übrigen von den zahllosen Abenteuern, die man hier erleben kann – doch Kamtschatka bleibt mysteriös, denn es gibt seine pikaresken Geheimnisse nie preis. Auf dem neunstündigen Transkontinentalflug von Moskau lese ich, wie der Naturforscher Stepan Petrowitsch Krascheninnikow 1755 die Expedition in die Region schildert, die er 13 Jahre zuvor mit dem dänischen Forscher Vitus Berling unternommen hatte.

„Es lässt sich nur schwer allgemein sagen, ob die Nachteile Kamtschatkas schwerer wiegen als seine Vorzüge“, schreibt er. „Das Gebiet besitzt weder Getreide noch Vieh. Es wird häufig von Erdbeben, Hochwassern und Stürmen heimgesucht. Die einzigen Zerstreuungen bestehen darin,

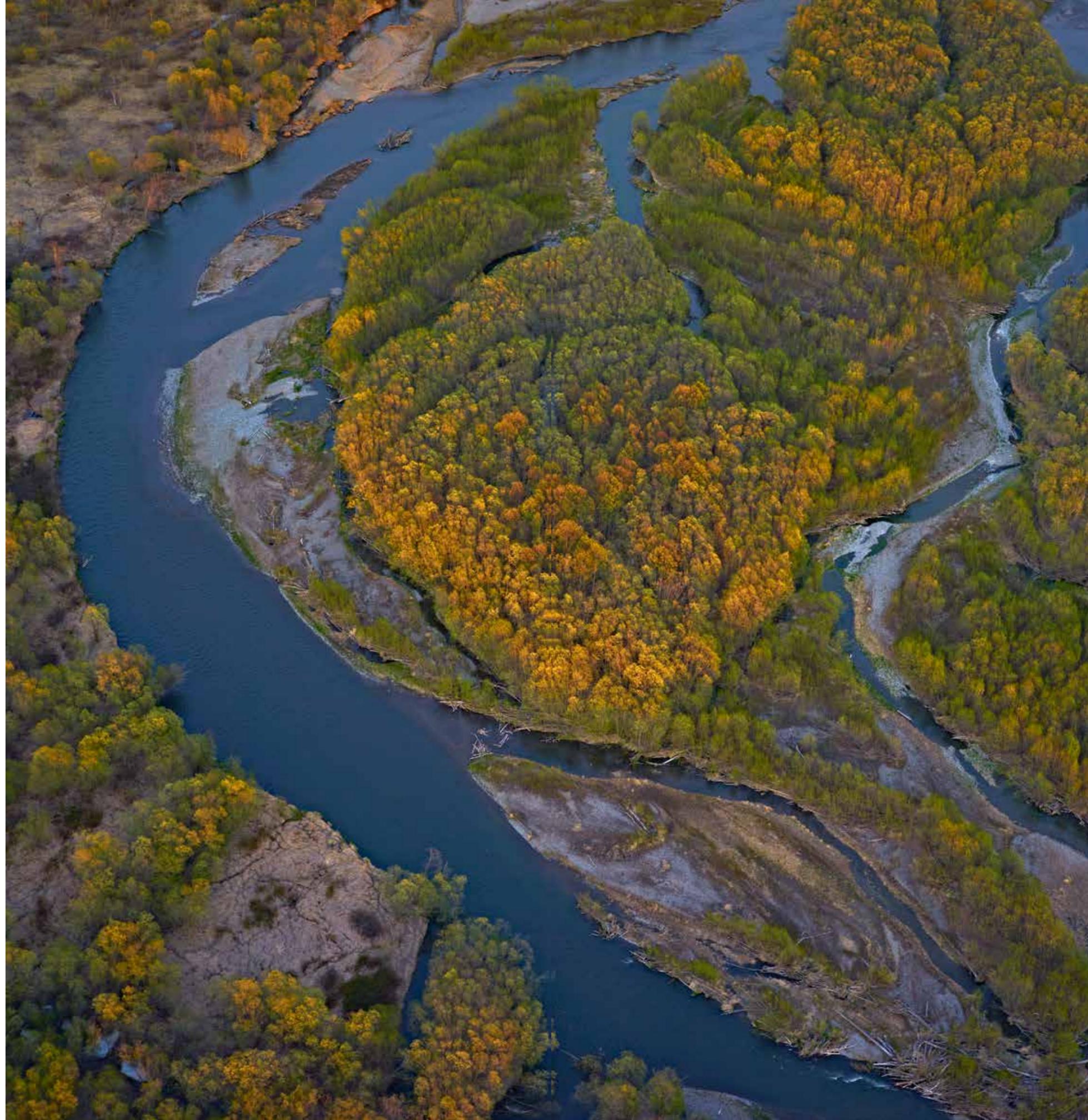


gewaltige Berge zu bestaunen, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, oder, wenn man am Meer lebt, dem Getöse der Wellen zu lauschen oder die verschiedenen Spezies von Meeresbewohnern zu beobachten und über ihre Intelligenz und ständigen Fehden nachzudenken. Wenn man nur solche Dinge bedenkt, wäre es für dieses Land passender, statt von Menschen von wilden Tieren bewohnt zu werden.“

Bei unserer Ankunft in Petropawlowsk ist die Sicht gleich null. Die rechteckigen Häuser am Straßenrand sind typisch für eine russische Provinzstadt; von Bären, Geysiren oder Seeottern keine Spur. Der Schnee geht in Regen über, der Regen wieder in Schnee. Unser Flug ins Innere der Halbinsel wird abgeblasen. Die stündlich vom Heliport gelieferten Wetterberichte sind so pünktlich wie pessimistisch. Es heißt, der Luftdruck könne bei Besuchern Kopfschmerzen auslösen. Nachdem ich anderthalb Kilometer an einer verkehrsreichen Straße entlang marschiert bin, sehe ich nur noch ein paar Leute mit Hunden und ernst wirkende Pendler.

Plötzlich wird uns mitgeteilt, dass die Wolken sich bald lichten werden – wir können also später am Nachmittag den Flug nach Norden wagen. Wir fahren los. Die Startbahn wird von irreparablen Helikoptern und aus dem Sommerschnee hervorstechenden zarten gelben Blumen namens „die ersten Maiden des Februars“ gesäumt. Alexeis Helikopter wirkt unfassbar klein; doch als wir Jelizowo verlassen, zerteilen die Rotoren die tief hängenden Wolken, und wir gewinnen schnell an Höhe. Offenbar waren wir seit unserer Ankunft von Vulkanen umgeben. Sie hatten sich hinter einer Nebelkutte versteckt und waren vollkommen unsichtbar, obwohl ihre Gipfel über 3.000 Meter hoch sind.

Das Kronozki-Naturreservat liegt 230 Kilometer nordöstlich von Petropawlowsk. Für Wissenschaftler ist das 1934 geschaffene, inzwischen zum UNESCO Welterbe gehörende Schutzgebiet vor allem wegen des Tals der Geysire von Interesse. Es wurde 1941 als zweites topografisches Areal dieser Art in ganz Eurasien entdeckt und



Die Halbinsel Kamtschatka hat 14.000 Flüsse, 400 Gletscher und 150 heiße Quellen aufzuweisen. Das Reservat enthält auch 11.000 Quadratkilometer – ein Areal, das etwa halb so groß ist wie der Bundesstaat Hessen – mit 400 aktiven Vulkanen und

Felsformationen, die sich an der zerklüfteten Pazifikküste zu ockerbraunen Kontusionen türmen. Im 18. Jahrhundert verwendete die russische Regierung die entlegene Region als Strafkolonie, was die Halbinsel paradoxerweise für Siedler erschließbarer machte

besitzt die zweitgrößte Zahl von Geysiren weltweit. Deshalb wird Kronozki manchmal „Land aus Feuer und Eis“ genannt.

Als wir uns dem Tal nähern, lässt die oberflächennahe Erdwärme schon den Boden tauen und den Grundwasserpegel der Halbinsel ansteigen. Wir landen in der Nähe einer Reihe Blockhäuser. Alexeis Helikopter steht sicher auf einer kompakten 60 Zentimeter dicken Schneeschicht. Die Rotorblätter drehen langsamer, unsere Stiefel durchpflügen den Matsch und legen Stücke schwarzen Asphalts und Vulkanasche frei, die wie Waldbeeren auf dicken Syrniki-Quarkpfannkuchen glänzen. Wir sind zu einem Ort gereist, dessen Vulkane zu den aktivsten der Erde zählen. Hier hat man schon flüssige Lava über schneebedeckte Berghänge strömen sehen.

Der örtliche Ranger Sergei wacht über das Tal der Geysire. Er lebt in einer Holzhütte mit Blick auf den Fluss Geysirnaya. Gerüstet mit Leuchtfackel und automatischem Gewehr führt er uns in eine Schlucht, in der ein Bär gesichtet worden ist. Das ist keineswegs ungewöhnlich in Kamtschatka, wo man im Sommer fast täglich Bären erspähen kann. Im Spätfrihling jedoch erwachen viele Tiere gerade erst aus ihrem Winterschlaf. Sergei klopft an das Holzgeländer des Pfads, um reizbare Tiere zu warnen, dass wir im Anmarsch sind. Als wir aus dem Gestrüpp treten, sitzt neben dem Pfad ein gähnender Bär in der Sonne.

Ich möchte lieber kein Säugetier verärgern, das über 600 Kilo wiegen kann, und werde langsamer, doch Sergei geht vorsichtig weiter. Schon frühen Siedlern war die relative Sanftmut der Kamtschatka-Bären im Vergleich zu ihren sibirischen Vettern aufgefallen. Sergei deutet auf seine Augen, dann hinauf zu den steilen Wänden



des Vulkanbeckens, wo er drei weitere Bären ausgemacht hat. Nach Fischfang und Beerensuchen sind sie nun auf dem Rückweg in ihre kühlen Berghöhlen. Das Kronozki-Reservat ist Schutzraum für die größte Braunbärenpopulation Eurasiens. Die 800 hier lebenden Exemplare sind offenbar frech und neugierig. Selbst als wir uns auf zehn Meter genähert haben, zeigt der Bär wenig Lust, sich zu verziehen.

Schließlich beugt er sich Sergei, doch wir sind dem Tier jetzt so nahe, dass wir die Textur seines Fells ausmachen können. Nach dem Winterschlaf ist es struppig und besitzt einen sonderbaren Schimmer. Kamtschatka-Bären sind violett meliert, wie die polierten Perlmutterchalen der Mollusken, mit denen der Strand von Petropawlowsk übersät ist. Bei der Rückkehr zur Hütte entdeckte ich Bärenspuren. In unserer Abwesenheit hat es die Tiere zum Helikopter gezogen, erpicht auf das Kerosin, das Bären anlockt wie Katzenminze und die in ihrem Pelz festsitzenden Parasiten rasch tötet.

Alexei gehört zu Kamtschatkas indigenem Volk der Korjaken. Sein Geburtsname



Die Stadt Petropawlowsk-Kamtschatski (gegenüberliegende Seite), gegründet 1740 von dem dänischen Forscher Vitus Bering, liegt näher an Anchorage, Alaska, und Sapporo, Japan, als an der russischen Hauptstadt. Hauptwirtschaftszweig ist die Fischerei: getrockneter „Stint“, der traditionelle Imbiss im Badehaus (links); Alexei und seine Frau Anya in ihrer Korjaken-Jurte (unten); die 320.000 Einwohner sind auf Schneemobile und Hundeschlitten angewiesen



Kamtchatka-Bären sind violett meliert, wie die Perlmutterchalen der Mollusken, mit denen der Strand übersät ist

ist Kavav, was „der werdende Tag“ bedeutet; seine Frau Anya wurde als „Sonnenaufgang“ – Vulkanew in der Muttersprache – geboren. Als das Russische zum obligatorischen Bildungsgut wurde, suchte sich das Paar neue Namen aus, die sich leicht auf Kyrilisch schreiben ließen.

Nach einem einstündigen Ausflug mit dem Quad auf in den Schnee gefrästen Schlammrinnen lernen wir die Jurte kennen, in der Alexei und Anya die Bräuche der Einheimischen vorführen. Wir essen Lachs mit frischem Dill, weißen Zwiebeln in Scheiben und Essiggurken. Die beiden glauben nicht, dass ihr Leben in Kamtschatka, vor mehreren Jahrhunderten von russischen Siedlern etabliert, zu unmittelbaren Problemen oder Konflikten führt.

Die Gesetze mögen im fast 7.000 Kilometer entfernten Moskau gemacht werden, doch sie haben ihre eigene Sprache mit dem Russischen verquickt, manche der landeseigenen Werte integriert und ihre indigenen Überzeugungen bewahrt.

Doch je länger wir in Kamtschatka sind, desto mehr verwirren mich die Paradoxien der Halbinsel. Bei gutem Wetter sind die Vulkane sichtbar und fast unbeschreiblich schön. Bei schlechtem Wetter verschwinden sie vollständig, und es lässt sich nicht überprüfen, ob sie tatsächlich da sind. Und in Kamtschatka herrscht jedes Jahr mindestens neun Monate schlechtes Wetter. Wenn man der Schönheit so nahe ist, sie aber doch so selten sehen darf, wird diese Schönheit dann psychologisch zum Nach-

teil? Kommen vielleicht mit der Zeit Zweifel auf, ob man diese Schönheit überhaupt sehen soll? Fragt man sich nach vielen Monaten, ob sie tatsächlich existiert? Und warum schleudern Vulkane kochend heiße Magma-Partikel in die Troposphäre, bilden ätherische Aschewolken, die einem Sturm Tigermotten ähneln und Tausende Hektar Wald dem Erdboden gleichmachen?

Dann wird mir klar, dass ich Kamtschatka zwar nicht ganz begreifen kann, seine Rätsel aber vielleicht auch gar nicht preisgegeben werden sollen. Seit Jahrtausenden wurde die Natur hier von gewaltigen Zerstörungen geprägt – und das wird in einem der letzten Grenzländer auf ewig so bleiben. ✦ Mehr zu diesem Thema finden Sie unter Patek Philippe Magazine Extra bei patek.com/owners